

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 93 (1967)

Heft: 20

Rubrik: Bleibendes von Fridolin Tschudi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Älter schükt vor Weisheit nicht

Es kommt häufiger vor, daß eine Frau hundert Jahre alt, als daß ein Mann zum dreistelligen Patriarchen wird. Das hängt ohne Zweifel mit den ungeheuren Strapazen zusammen, welche männliche Lebewesen in der Rekrutenschule mitmachen, sowie den nicht weniger ungeheuren, die den Männern als Stimmbürgern zugemutet werden. Man denke: Es macht doch gegen ein halbes Tausend Märsche aus, zum Schulhäuslein und zurück, wenn der Großätti sich auch im letzten Drittel seines Erdenwallens von einem stimmfähigen Angehörigen vertreten ließ. Wie gut haben's da die Frauen, die wir ritterlich vor solchen Strapazen beschützen! «Gäll, chochsch öppis Guets!»

Man wende mir nicht ein, die Frauen würden in allen Ländern älter als die Männer, nicht nur in unserem Erdenwinkel, wo sie noch nicht vollwertige Staatsbürger sind. Dieses Argument sticht nicht: Es braucht halt Generationen, bis sich die Natur an wirklich grundlegende Änderungen gewöhnt, und wegen der paar Jahrzehntlein, die wir der Entwicklung hintennachhinken ... Die Natur wird's schon merken und sich an denen rächen, die ihr zuwider leben. Dann können wir lachen!

*

Gerne verbindet man den Begriff der Jubilarin mit dem leicht spöttischen vom «guten Mütterchen», das «in erfreulicher geistiger Frische» verwunderlicherweise noch weiß, wieviel zweimal zwei gibt – man denke doch! Und die relativ jungen Schnaufer von siebzig und sechzig, die verhältnismäßig Schnuderi von fünfzig und vierzig,

die proportionalen Gfätterlischüeler von dreißig und darunter, die aus dem Mütterlein einen Artikel für den Lokalteil herauszuquetschen versuchen, reden mit der Mutterne betont primitiv, fragen sie nach ihrem Urteil über das praktische Elektrisch im Haushalt, über die Flugene, die übers Haus fliegen, und wundern sich, daß das Mütterli sogar Radio und Television noch mitbekommen hat – mit ihren hundert Jahren! Und es weiß sogar, wieviel Enkel und Urenkel es hat. Staunenswert!

*

Die Psychologie sollte einmal erforschen, warum so viele (sogenannte) Erwachsene sich bei ganz jungen und bei ganz alten Mitmenschen so überheblich benehmen und in eine mittelgradig debile Bibelibabeli-Sprache verfallen, als wäre die dem Niveau der Angesprochenen angemessen; während sie doch lediglich den Geisteszustand des Sprechers demaskiert.

Wir müssen endlich zur Kenntnis nehmen, daß die Abnahme der geistigen Kräfte nicht bei allen nach der gleichen Kurve verläuft. Wer, wie oben angeführte Lokalreporter, schon im Landwehralter die Reserven anzehren muß, der nähert sich halt der Asymptote null relativ rasch; und das verführt zu falschen Rückschlüssen auf andere, die auf höherem Niveau gestartet sind, wenn auch vor längerer Zeit.

*

Eigentlich wollte ich aber eine ganz bestimmte Jubilarin feiern: Berna, die schon hundertjährig war, als auf dem Rütl die Waldstätte den Bund der Eidgenossen schwuren. Beneidenswert, über welche Geistes- und Lebenskraft die alte Dame noch verfügt! Als Bürger von Zürich, das sich seiner Existenz aus der Zeit «unter null» und aus der Karls des Großen rühmt, ziehe ich den Hut und mache meine Reverenz:

Hochverehrte Berna! Ich bewundere dich, daß du die Geduld mit deinen Jurassieren nicht völlig verloren hast, sondern noch einmal ganz sachlich den Stand der Dinge feststellen willst. Ich bewundere deine Sicherheit, mit der du dich wieder in Verhandlungen einlässt, und ich rühme die Weisheit deines Entschlusses, im Falle der Notwendigkeit das zu tun, was wohl wirklich die «Not wenden» könnte: Die Jurassier darüber abstimmen lassen, wo sie ihre eigene Zukunft am besten gesichert sehen. Damit ist nun hoffentlich der Demagogie – der auf beiden Seiten, bei den Béguelins wie bei den Feuzens! – die Luft gedrosselt. – Verehrte Dame Berna, ich verneige mich vor dir als einer, der deinen stursten Apologeten schon öfters auf die Zehen getreten ist. Ich hoffe, es werde nun nicht mehr nötig sein und du werdest deine Adepten zu der Vernunft bringen, die du heute in so hohem Maße bewiesen hast.

Mit ganz besonderer Hochachtung!

AbisZ, Halbberner

Bleibendes von Fridolin Tschudi

An den Hypochondrer in uns selbst

Statt zu seufzen und salbadern und mit dem Geschick zu hadern, weinerlich und wenig fein, sollten wir samt Kind und Kegel generell und in der Regel dankbar und zufrieden sein.

Jeder hat sein Teil zu tragen, sein Gebresten, seine Plagen: keiner ist davor gefeit. Aber just die leichten Leiden werden frisch und unbescheiden und bemühend mit der Zeit.

Deshalb sollte man die kleinen Uebelchen getrost verneinen; denn sonst wird ein jedes bloß, wenn einmal emporgekommen, allzu gerne ernst genommen und am Ende doch noch groß.